

Der Untergang der "Prinzipessa Mafalda"

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **17 (1927)**

Heft 44

PDF erstellt am: **24.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-646759>

Nutzungsbedingungen

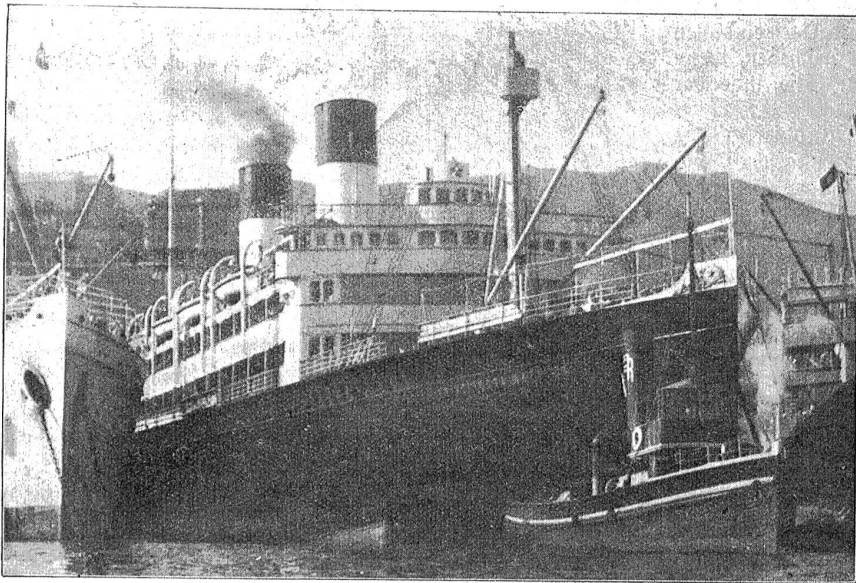
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Die „Prinzipeffa Mafalda“ im Hafen von Genua.

(Phot. D. Rohrer, Bern.)

Der Untergang der „Prinzipeffa Mafalda“.

Der italienische Passagierdampfer „Prinzipeffa Mafalda“ sank infolge einer Kessel-explosion in der Nähe der Küste von Bahia. Der Dampfer fuhr von Genua nach Rio de Janeiro und hatte ca. 1200 Passagiere und Mannschaft an Bord. Von den Dampfern „Formosa“, „Empire Star“ und „Athenia“ sind fast alle Passagiere gerettet worden. Auf dem Dampfer befanden sich angeblich auch acht Schweizer und zwar: Frau Heeb, Luzern; Herr Bollrath, Zürich; Frau Novillo de Quiroza; Herr Grandjean, Genf; Herr Wille, Neuenburg und die Herren Rost und Meierhofer, Zürich und noch ein Reisender aus Lausanne. Ueber das Schicksal der Schweizer ist noch nichts bekannt. — Unser Bild zeigt die „Prinzipeffa Mafalda“ im Hafen von Genua, wo sie von einem Teilnehmer an der Spanienreise der Stadtmusik anlässlich der Durchreise photographiert wurde.

ziehen, verwandtschaftliche Gefühle den wildfremden Menschen gegenüber.

Aber ebensooft empfinden wir das Gegenteil. So ging es mir leztthin auf einer längern Fahrt. Uns gegenüber hatte eine jüngere Frau mit zwei Kindern, einem Bübchen und einem Meiteli und dem Großvater Platz genommen. Beides waren hübsche, gutangezogene Kinder und beide wollten natürlich am Fenster sitzen. Das kleine Bübli frakte bei diesem Streit sein größeres Schwesterchen im Gesicht. Als es weinte, wurde es von der Mutter gestraft. In meinem Innern erwachten revolutionäre Gedanken: „Natürlich, der Prinz!“ Ob aus meiner Jugendzeit her ähnliche Erinnerungen austauchten und an der raschen Parteinarahme für das Meiteli mithalten?, ich weiß es nicht. Ich wollte mich abwenden und redete mir ein, die Sache gehe mich nichts an, aber immer wieder sah ich die verschüchterten, vorwurfsvollen Augen der Kleinen gegenüber in der Fensterecke. Aufstehen und hinausschauen durste es nicht, denn der „Prinz“ saß gegenüber auf Großvaters Schoß, der hätte es nicht gestattet. Also saß man ruhig, folgsam und aufrecht an seinem Platz. Weder die Mutter noch der Großvater sprachen mit dem Meiteli, fragte es etwas, so wurde ihm ziemlich unwirsch Befehd gegeben. Die Ausprüche des Bübchens dagegen wurden gebührend bewundert, belacht und mit Küßchen belohnt. Bis-à-vis saß das Meiteli und darbtete und hungerte nach Liebe. Armes, liebes Kind, könnte ich Dich doch auf meinen Schoß nehmen, Deine Wange streicheln und Dir zeigen, daß Du ebenso liebenswert bist! So dachte ich mehrmals. Die Fahrt dauerte mehr als zwei Stunden. Die Kinder wurden müde. Das Büblein wurde sorglich in Mutters Arme gebettet, bekam das „Nüggi“, (obwohl es dazu auch schon zu groß war) schlief aber nicht; es hatte ja Unterhaltung genug. Das Meiteli dagegen wollte vor Müdigkeit und Langedeweile das Köpchen in die Ecke lehnen und schlafen. „Jetzt wird nicht mehr geschlafen“, tönte es ziemlich „räh“ aus der Mutter Mund; „in einer halben Stunde sind wir am Ort und dann gehst Du sofort zu Bett.“ Das Kind nahm nun den großen „Muz“ und drückte ihn in aufwallender Zärtlichkeit an sich. Die innere Hüftlosigkeit und der unbewußte Jammer einer mißverstandenen Kinderseele suchten sich mit dieser, dem leblosen Muz entgegengebrachten Liebe einen Abzug. Ein Großes hätte gegrollt, das kleine, unschuldige, unverdorrene Kind wollte seine Zärtlichkeit, die den Weg zur Mutter nicht fand, einem andern Wesen schenken. Aber auch dieser Versuch scheiterte. Sofort reklamierte der Knabe: „Das ist mein Bär“ und mit einer unsanften

Bewegung riß ihn die Mutter aus den Armen des Kindes und wollte ihn dem „Prinzen“ übergeben. Dieser beehrte ihn aber gar nicht, also hütete ihn die Mutter auf ihrem Schoß. Das Meiteli saß nun nicht mehr am Fenster, sondern vorn im Bank mir gerade gegenüber. Es kämpfte tapfer gegen den Schlaf und doch sank das müde Köpchen oft nach rückwärts. Ein barsches Wort der Mutter schreckte es immer wieder auf. —

Ich war froh, daß wir aussteigen konnten und ich dieses Kinderlos nicht näher mit ansehen mußte. Aber ein leises Gebet stieg aus meinem Herzen für dieses Kind: „Behüt Dich Gott und alle Engel! Ist's auch oft hart, sie werden um Dich sein und später einmal bist Du der Trost der Mutter, nicht dieses verhätschelte Söhnlein!“ A.V.

Herbstnacht.

Von Gottfried Keller.

Als ich, ein Kind, am Strome ging,
Wie ich da fest am Glauben hing,
Wenn ich den Wellen Blumen gab,
So zögen sie zum Meer hinab.

Nun hält die schwarz verhüllte Nacht
Erschauernd auf den Wäldern Wacht,
Weil bald der Winter, kalt und still,
Doch tödlich mit ihr ringen will.

Schon rauscht und wogt das weite Land,
Geschüttelt von des Sturmes Hand,
Es braust von Wald zu Wald hinauf
Entlang des Flusses wildem Lauf.

Da schwimmt es auf den Wassern her,
Wie ein ertrunknes Völkerverher
Schwimmt Leich' an Leiche, Blatt an Blatt,
Was schon der Streit verschlungen hat.

Das ist das tote Sommergrün,
Das zieht zum fernen Weltmeer hin —
Ade, ade, du zarte Schar,
Die meines Herzens Freude war!

Redaktionelles. Durch ein Versehen unterblieb die Quellenangabe zu dem Aufsatz „Trüben aus dem Historischen Museum in Bern“ in unserer Nummer 41, Seite 625 f. Wir entnehmen die Arbeit mit Erlaubnis des Verlages der gediegenen Basler Zeitschrift „Das ideale Geim“.